

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 294.

Donnerstag 24. Dezember 1874.

III. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung.

Im Anschlusse an den Aufruf unserer Redaction beehren wir uns, den Abonnements-Preis unseres Journals bekannt zu geben. Unser Blatt kostet:

Für Pressburg.		Für Ungarn-Oesterreich.*		Für das Ausland* (Frankreich ausgenommen).		Für Frankreich und alle überseeischen Länder.	
Mit Postversendung.		Mit Postversendung.		Mit Postzusendung.		Mit Postzusendung.	
Per Monat . . . . .	— fl. 67 kr.	Per Monat . . . . .	— fl. 92 kr.	Per Monat . . . . .	— fl. 50 kr.	Per Monat . . . . .	— fl. 50 kr.
„ Vierteljahr . . . . .	2 „ —	„ Vierteljährig . . . . .	2 „ 75 „	„ Vierteljährig . . . . .	3 „ 50 kr.	„ Vierteljährig . . . . .	5 fl. 75 kr.
„ Halbjahr . . . . .	4 „ —	„ Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „	„ Halbjährig . . . . .	7 „ —	„ Halbjährig . . . . .	11 „ 50 „
Ganzjährig . . . . .	8 „ —	Ganzjährig . . . . .	11 „ —	Ganzjährig . . . . .	14 „ —	Ganzjährig . . . . .	23 „ —
Für die Zustellung in's Haus monatlich 18 kr.		*) In Oesterreich ist der Zeitungsstempel nicht aufgehoben, daher wird von den kaiserlichen Finanzbehörden für das Blatt 1 kr. Stempelzoll eingefordert.		*) Das Abonnement, direct bei den betreffenden Postämtern bestellt, vermindert den Portobetrag und setzt dadurch den Preis des Blattes merklich herab.			

Zur sogleichen Bestimmung der Auflage und zum Drucke der Schleifen bitten wir um möglichst schnelle Einlieferung der Pränumerations, welche am billigsten durch Postanweisung geschieht.  
Wir können diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne an unsere p. t. auswärtigen Abonnenten die Versicherung zu richten, daß das Blatt täglich in promptester Weise expedirt wird. Bleibt ja einmal eine Nummer aus, so liegt die Schuld in der Regel beim nächsten Postamte, wohin sich zu wenden freundlichst bittet  
**die Administration.**

### Aus dem Arnim'schen Prozesse.

V. Das allgemeine Interesse hat in einem Grade den Arnim'schen Prozeß verfolgt, wie die äußere Bedeutsamkeit desselben es kaum rechtfertigen zu können scheint. Aber mit richtigem Tact hat das Volksgedächtniß sofort herausgefunden, daß es sich hierbei weniger um das Schicksal einer Persönlichkeit handelt, die nur in einem engeren Kreise irgendwelche wärmere Theilnahme zu erwecken vermag, sondern mehr um die Klarlegung der Tendenzen, welche die innere und äußere Politik des Staates bewegen, dessen machtvolles Auftreten und dessen ausgesprochene Prinzipien ihn zum Gegenstande allgemeiner Furcht gemacht haben. Der Politiker allerdings, welcher mit unbefangenen Blicke Preußen schon aus den in seiner Geschichte dargelegten Prinzipien rein objectiv zu erkennen vermochte, und der sich in seinem Urtheile weder durch vorgefaßte Vorliebe, noch durch Abneigung bestimmen läßt, bedurfte der Aufklärungen kaum, welche der famose Prozeß gibt. Indessen auch für ihn sind sie werthvoll, weil sie ihm gewissermaßen die Probe auf seine Rechnung liefern.  
Eine der bedeutendsten Stellen in den bekannt gewordenen Erläuterungen Bismarck's ist diejenige, in welcher er sich dagegen ausspricht, daß Preußen ein Interesse an den internen politischen Zuständen Frankreichs zu nehmen hätte, in der Erwartung, daß dieselben, wenn revolutionärer Tendenz, epidemisch über die Grenze wirken könnten. Er sagt hiergegen: „Die Regierung . . . hat aber um so weniger Anlaß, dieser unpraktischen Neigung Rechnung zu tragen, als es einem aufmerksamen Beobachter nicht hat entgehen können, wie stark und massenhaft in Deutschland die Befehrung gewesen ist, und noch ist, von rothen zu gemäßig liberalen und von gemäßig liberalen zu conservativen Gesinnungen, von doctrinärer Opposition zu dem Gefühl des Interesses am Staate und der Verantwortlichkeit für denselben. Seit dem experimentum in corpore vili, welches mit der Commune vor den Augen Europas gemacht wurde, dient Frankreich mit Nutzen als abschreckendes Beispiel.“  
In diesen Worten gibt Bismarck Jedem, dem

er noch fehlen sollte, den Schlüssel zu seiner inneren Politik, verräth aber auch zugleich die Oberflächlichkeit und Rohheit seiner politischen Auffassung. Diese Mängel allerdings sind die unzertrennlichen Begleiter eines nur auf den Moment spekulirenden unsittlichen Machiavellismus, welcher, wie der Augenschein beweist, große Erfolge vorübergehend erringen kann. Aber auch wirklich nur vorübergehend, weil er mit der inneren Natur der Dinge und Menschen in schneidendem Widerspruche steht, weil er nur ein Verständnis besitzt für die niedere, gefallene Natur des Menschen, nicht aber für den höheren, edleren Zug desselben, welcher ihn zur Wiederherstellung einer inneren Harmonie und endlich zur Uebereinstimmung mit dem göttlichen Sittengesetze auffordert.  
Bismarck hat die revolutionären Tendenzen der früheren rothen und liberalen Opposition als Regierungsmaxime adoptirt und bewegt sich nun in der unglaublich bornirten Auffassung, daß dieselben durch diesen einfachen Act monarchischer Apostasie ihren revolutionären Charakter verloren hätten und mit der Würde conservativer Prinzipien bekleidet seien. Da sehen wir, wie höchst unpraktisch, ja, wie geradezu unfähig jener gemeine Realismus werden muß, wenn er ausschließlich dominiert, jener Realismus, als dessen glücklicher Repräsentant Bismarck die enthusiastische oder neidische Verehrung des geistigen Janhagels aller Stände und aller Völker genießt.  
Was ist in Wahrheit mit dieser gerühmten „Befehrung“ geschehen? Das preußische Königthum hat den Rest seiner conservativen Prinzipien, welche es mit dem wahren Volke verbanden, von sich geworfen, um die Acclamation und Unterstützung der liberalen Partei zu gewinnen, die ihm allerdings in der Conflictszeit eine unbequeme Opposition machte, die indessen gegenüber dem scharfen Auge und der festen Hand eines wahren Staatsmannes sich regelmäßig, dort wie allenthalben, als ein weifenloses Phantom entpuppt. Bismarck's, des berühmten „Staatsmannes“ Verständnis ist es verschlossen, daß revolutionäre Prinzipien revolutionär bleiben, wenn auch ein verblendeter Monarch sie sich zu eigen macht; er wähnt, wenn auf sie der König von Preußen sein Siegel drückt, so seien

sie dadurch conservativ geworden. Es ist nicht möglich, sich offen zu einem roheren Absolutismus zu bekennen; es ist nicht möglich, weniger Verständnis für die wahren Fundamente des Staates zu haben; thöricht, für den Genuß des Augenblicks die Zukunft zu vergeuden!  
Welche weitere Entwicklung wird diese „Befehrung“ dort nehmen? Die liberalen und radikalen Elemente, denen das Königthum das Opfer seiner sittlichen Basis, seiner Treue gegen das wahre Volk gebracht hat, gefallen sich zur Zeit gerne darin, scheinbar die herrschende Macht im Staate zu sein, und ohne Zweifel sind zahllose Individuen dieser Richtung auch bereit, für den Preis der dauernden Machtbetheiligung sich mit Leib und Seele dem königlichen Absolutismus zu verkaufen. Aber die edleren, die von Ideen erfüllten Mitglieder jener Parteien — und wenn der Zahl nach auch nur gering, sind sie es dennoch, die den endlichen Ausschlag geben, — werden die Unwahrheit ihrer Position mehr und mehr empfinden und bei erster Gelegenheit ein Bündniß von sich stoßen, welches für sie nur eine Entehrung sein kann. Sie werden so die Harmonie mit sich selbst wiederfinden; einst hoffentlich auch die mit dem göttlichen Sittengesetze, das die conservativen Staatsfundamente liefert.  
Mit dem wahren, dem conservativen Volke aber hat die apostasirte Monarchie gründlich gebrochen, ja sie wird, um ihren neuen, den liberalen Genossen, die Pfänder ihres Eifers zu geben, dies conservative Volk allmählig zum Theil so depraviren, daß es die Wurzeln seiner Existenz verliert, es daher, auch wenn es will, der Monarchie nicht ferner als Stütze dienen kann. Wir sehen sonach, wie das revolutionäre Königthum in der Meinung, sich eine vor lästiger Opposition geschützte, feste Stellung zu sichern, sich durch den perfiden Bruch seiner historischen und sittlichen Zusammengehörigkeit mit den conservativen Volkselementen geradezu zwischen zwei Stühle placirt hat.  
Hiebei ist die größte, reale Gefahr noch ganz außer Berechnung gelassen. Indem das Königthum sich mit dem Liberalismus liirt, ist es gezwungen und auch thatsächlich darauf eingegangen, die Volks-

ausbeutungstendenzen desselben auf jede Weise zu begünstigen und damit dem revolutionären Gegensatz dieser revolutionären Tendenz, der Social-Demokratie, reichliche neue Nahrung zuzuführen. Gegen diesen Feind entbehrt die liberale Monarchie jeglichen Haltens. Und wenn sie sich mit Millionen von Bajonetten umgibt und immer bessere Systeme von Stahlgeschützen erfindet, es gibt für sie ihm gegenüber keine Rettung. Wie in dem arabischen Märchen der Magnetberg den Bau des nahenden Schiffes alles Eisen entzieht, so wird seiner Zeit der Socialismus dem Preußenthum seine Waffen entreißen, und seine Trümmer werden ein Spiel der Wellen der Revolution werden.

### Politische Uebersicht.

Frankfurt, 23. Dezember.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt ausführliche Kunde über ein Attentat, das ein Belgier, Namens Duchesne, im September vorigen Jahres gegen Bismarck im Schilde führte. Der genannte Franzose soll in drei Briefen einem französischen Erzbischof gegen eine Belohnung von 100.000 Francs sich zur Ermordung Bismarck's angeboten haben. Der Erzbischof übermittelte jedoch die Briefe seiner Regierung, welche sofort dem Fürsten Bismarck davon Mittheilung machte. Die belgische Polizei soll den (fast ganz unbeholdenen) Mann eruiert und zugleich einen Freund als Mitwisser ausgeforscht haben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schließt ihre Historie mit folgendem etwas mysteriösen Satz: „Die Sachlage war so ernst, daß eine Ueberwachung beider Individuen veranlaßt werden mußte. Es dauerte auch nicht lange, daß Duchesne sich zu einer Reise nach Deutschland rüstete, ob mit oder ohne Fonds, ist nicht bekannt. Im Augenblick der Abreise ging ihm inbessen von einem Kameraden aus Deutschland, bei dem angeblich die hiesiger Polizei unvorsichtige Nachfragen gehalten, eine Warnung zu, daß er an der Grenze nicht sicher sein werde, und er zog es vor, seine Reise aufzuschieben.“ Mehr will oder kann die „Nordd. Allg. Ztg.“ von der Sache nicht erzählen.

Bekanntlich erklärte Fürst Bismarck in öffentlicher Sitzung des deutschen Reichstages, daß der 1870er Krieg zum Theil von Rom aus provoziert worden sei und daß man im Vatikan einen Sieg der französischen Waffen sehr gerne gesehen hätte. Nun veröffentlicht der „Monde“ nachstehenden Brief des Kaisers Wilhelm: „Berlin, 30. Juli 1870. Heiliger Vater! Ich war nicht überrascht, aber tief gerührt, als ich die rührenden Worte las, welche von Ihrer Hand niedergeschrieben waren, um Gottes Friedensstimme zu erheben. Wie sollte mein Herz einem so mächtigen Rufe nicht Gehör geben. Gott ist mein Zeuge, daß weder ich, noch mein Volk diesen Krieg weder wünschten, noch herbeiführten. Den heiligen Pflichten gehorchend, welche Gott den Fürsten und Völkern auferlegt, haben wir das Schwert gezogen, um die Unabhängigkeit und Ehre des Vaterlandes zu vertheidigen, und wir werden bereit sein, es wieder niederzulegen, wenn keine Gefahr mehr vorliegt, daß diese Güter uns geraubt werden. Wenn Eure Heiligkeit mir seitens dessen, der so plötzlich den Krieg erklärte, aufrichtig friedliche Absichten und Garantien gegen die Erneuerung einer solchen Verletzung des Friedens und der europäischen Ruhe anbieten könnte, so werde ich es sicher nicht sein, der sich weigern würde, sie aus den ehrwürdigen Händen Eurer Heiligkeit entgegenzunehmen; verbunden wie ich bin mit Euch durch die Bande der christlichen Liebe und aufrichtiger Freundschaft, Wilhelm.“ Zum besseren Verständniß bemerken wir, daß noch ehe der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrach, der Papst beiden Kaisern einen eigenhändig geschriebenen Brief zugehen ließ, worin er sie einlud, ihre Zwistigkeiten friedlich auszugleichen. — Fürst Bismarck macht sich wenig Scrupel über diese Bethörungen, aber er sollte doch wenigstens ein besseres Gedächtniß haben.

### Aus Spanien.

Serrano ist am 10. Dezember mit acht Bataillonen in Logrono angekommen und hatte Tags darauf eine Zusammenkunft mit Moriones. noch am nämlichen Tage gingen dann drei von diesen acht Bataillonen mit der Eisenbahn nach

Catalonien ab, um dem Savalls entgegenzutreten, welcher in Solsona eingerückt ist, einer Stadt in der Nähe von Lerida, also nach der Grenze von Aragonien zu. Seo-Urgel ist mit Proviant reichlich versehen, so daß dieses Felsenfest während Savalls Abwesenheit den Angriffen der Serranisten wohl widerstehen können.

Der Schnee und das abwechselnde Thauwetter haben den Boden so unfahrbar gemacht, daß Serrano mit seinen fünf neuen Bataillonen, die er von seiner Verstärkung noch bei sich hat, schwerlich einen ernstlichen Angriff auf Estella wagen kann. Die ganze Nordarmee der Madrilenos besteht jetzt aus 60 Bataillonen zu je 500 Mann höchstens, wovon die Hälfte Recruten, die noch nie im Feuer waren. Die große Aushebung des laufenden Sommers von angeblich 150.000 Mann, hat also, hoch gerechnet, 15.000 Mann brauchbare Leute ergeben, und diese sind es, von denen 8000 mit Serrano in Logrono ankamen, der Rest overirt gegen Gamundi im Maestrazgo, wo der Serranist Despujols in Cantabria eingedrungen sein will, nachdem Gamundi sich anderwärts gewendet hatte.

Ueber die Schlacht bei Urnieta erfährt man immer noch eine Menge interessanter Einzelheiten. So erzählte mir ein Engländer, der aus Sebastian herüberkam, daß die Zahl der Todten und Verwundeten auf Loma's Seite sicher 2500 Mann betrage, so furchtbar war das Blutbad. Die Gefangenen, welche nach Tolosa gebracht wurden, sind lauter blutjunge Leute, fast noch Knaben, ohne Bart und militärische Haltung, Producte der neuen Aushebung, die fast wehrlos von den Königlich-hausenweise niedergemacht wurden.

Schon am Tage vor der Hauptschlacht hatte Egana mit einigen Compagnieen fünf Bataillone, welche, um zu recognosciren, von Hernani ausgerückt waren, wieder dahin zurückgeworfen, wobei sie an 100 Mann an Todten und 38 Gefangene verloren. Am zweiten Tage war Loma seines Sieges so sicher, daß er einen Wagen voll Champagner nach Urnieta schickte, um nach der Eroberung Andoains als Siegestrunk unter die Officiere vertheilt zu werden. Den Champagner tranken aber schließlich die Carlisten. Am zweiten Tage wurden keine Gefangenen mehr gemacht. Urnieta wurde drei Mal mit dem Bajonet erstürmt, verloren und wieder genommen. 74 todt Serranisten lagen dort noch am 11. Dezember an einer einzigen Stelle, obwohl schon die meisten Tags vorher begraben worden waren. Die Königlich-verloren im Ganzen 250—300 Mann an Todten und Verwundeten, unter letzteren Commandant Garnica vom 1. Bataillon Guipuzcoa, der eine leichte Wunde am Kopf erhielt.

Bei 2000 Uniformen, Mäntel, Gewehre und sonstiger Kriegsbedarf fiel den Königlich in die Hände; die Mäntel namentlich kamen letzteren sehr gelegen und sehen jetzt die Guipuzcoaner darin gekleidet den Serranisten ziemlich gleich, bloß die Barette unterscheiden sie von denselben.

Vor der Schlacht hatte Egana an seine Leute den Befehl gegeben, einen Jeden, Officier oder Gemeinen, der einen Schritt rückwärts wiche, sofort niederzustoßen; er that dies, weil sich in Folge der schwachen Haltung des Ceballos, des früheren Commandanten, bei der Affaire bei Brun das Gerücht verbreitet hatte, es befänden sich Verräther in den Reihen der Königlich. Alle Städte und Dörfer der Baskenlande waren in Folge des Sieges beleuchtet und tönten die Glocken von Thal zu Thal.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

F. K. Deutsch-Ungarn, 19. Dezember. Im „Freien Bürger“, einem der modernsten Schulmänner-Intelligenz (?) entsprungene Wochenblatte, kommt unterm 28. November d. J., Nr. 48, folgender Artikel vor:

„Theresiopel. Erzbischof Haynald hat, wie ungarische Blätter melden, dieser Tage das sechste Nonnenkloster gegründet, und zwar im Barser Comitatz. Aus vielen Gegenden des Landes treffen Nachrichten ein, daß man sich dajelbst für den nächsten Winter auf eine Hungersnoth in aller Form gefaßt macht, denn die vielen Mizeranten, Krankheiten und sonstigen Kalamitäten haben das Landvolk um seine Habe gebracht, ihm die Arbeitskraft und den Arbeitsmuth genommen. In der Hauptstadt selbst lauert das Elend vor den Thüren

der Armen, und die hauptstädtliche Bürgerchaft trifft energische Maßnahmen, um die Nothlage zu mildern, in welche die unteren Volksklassen in den kommenden Tagen versezt sein dürften. Nur der reiche, ungarische Clerus verhält sich ganz passiv und spendet auch keinen Deut zu dem humanitären Zweck. Er errichtet Kirchen und Klöster — zur größeren Ehre Gottes. Wie bedeutende Summen bedarf es zur Gründung solch eines Klosters, in welchem eine Anzahl Frauen oft in unersprißlicher Thätlosigkeit ihr Leben verbringen, und wie viele Thränen der Armen könnten mit diesen Summen getrocknet, wie viele segensreiche Thaten vollbracht werden.“

Man muß gestehen, daß dieser einzige Artikel schon hinreicht, den bösen Willen dieses Blattes und die Gefährlichkeit desselben für den Verstand des Volkes, welchen es aufklären zu wollen angibt, eigentlich aber zu vergiften sucht, zu kennzeichnen.

Es ist wahrlich eine bodenlose Perfidie, den hohen Clerus Ungarns, welcher sich im Wohlthun nicht nur gegenwärtig, sondern auch zu jeder Zeit auszeichnete, einer Theilnahmslosigkeit bezüglich des gegenwärtigen Volkselendes beschuldigen zu wollen. Oder will der geehrte Herr Redacteur jenes Blattes, der diesen Artikel in sein Blatt aufnahm, dem hohen ungar. Clerus den Wahnsinn zumuthen, all der in das Land durch die liberale Staatswirthschaft und andere den Segen Gottes in Ungarn verlützenden Umstände hereingebrochenen Noth abhelfen zu wollen?

Dem weisen Herrn Redacteur genannten Blattes wird wahrscheinlich die Anekdote, deren Sinn dem hohen Verstande desselben gewiß nicht hätte entschlüpfen sollen, unbekannt sein, nach welcher in den ersten Freiheitszeiten ein Proletarier zu dem Krösus Europa's, dem verstorbenen Frhrn. v. Rothschild kam, und sprach: „Nun, mein Herr! es kommt die Zeit, in welcher wir theilen werden“, welchem der gute Rechner sodann antwortete: „Ja, ich habe auch schon daran gedacht; aber guter Freund, ich berechne, daß, wenn ich alle meine Millionen unter euch vertheile, auf Einen nicht mehr als ein Viertel-Thaler kommt. Hier hast Du einen ganzen Thaler; Du hast nun viermal so viel, als Dir zukommt, nehme ihn hin und gehe in Frieden;“ worauf der Proletarier beschämt abzog, und nie mehr denselben belästigte.

Sollte der hohe Clerus Ungarns der im ganzen Lande wimmernden und jammernden Noth abhelfen wollen, würde dessen Vermögen zu einer so riesigen Aufgabe hinreichen? Müßte derselbe dem sich hier geltendmachenden, jammernden Reide nicht auch so antworten, denn Rothschild, dessen Geistesbruder, dem Proletarier geantwortet hat?

Liegt aber die Aufgabe, je dem Uebel abzuwehren, außer dem Bereiche der Möglichkeit, so muß es dem einsichtsvollen Clerus Ungarns überlassen bleiben, sein Vermögen so zu verwenden, wie es am richtigsten und dem allgemeine Besten zu Gute kommt?

Und welch' ein redlicher Mann kann, ohne zu erröthen, sagen, daß der hohe Clerus Ungarns hierin nicht immer seine Pflicht erfüllt hat, und nicht immer annoch getreu erfüllt? — Nur ein unverschämter Proletarier, welcher keinen Verstand hat, kein Recht und kein Gewissen kennt, kann diese allbekannte Thatsache verneinen.

Aber der erwähnte Herr Redacteur meint: „Welche bedeutenden Summen bedarf es zur Gründung eines Klosters, in welchem eine Anzahl Frauen oft in unersprißlicher Thätlosigkeit ihr Leben verbringen“; wie viel besser wäre es, wenn der hohe Clerus anstatt der Errichtung einer Kirche oder eines Klosters zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen lieber diesem Herrn Redacteur zur Förderung seiner hohen Weisheit und zur Gründung seines Wohlleins jährlich einige tausend Gulden zukommen ließe, auf daß derselbe bei einer Tasse guten russischen Thees in einer gleichgesinneten Aufklärungsgesellschaft noch gemüthlicher seine Cigarre rauchen, oder auch mit beglücktem Gemüthe seine wohlgemeinten Zeilen zur Beglückung des Volkes schreiben könne.

Oder ist es nur das schulmännliche Gewissen, das durch die That des Erzbischofes Haynald alterirt wurde? Er sagt ja: „Zur Gründung eines Klosters, in welchem eine Anzahl Frauen oft in unersprißlicher Thätlosigkeit ihr Leben verbringen.“ Armer Tropf! Denn entweder war der geehrte

Herr Redacteur des „Freien Bürger“ nie Zeuge des gottesfürchtigen Lebens in einem Nonnenkloster; nie Zeuge einer Prüfung in einer Nonnenklosterschule und hat nie das erpriessliche, auf tiefkatholischen und psychologischen Grundfäden ruhende, aufopfernde, im Erlolge beinahe wunderbare Wirken dieser Frauen gesehen und spricht wie ein Blinder von den Farben; oder er ist in Glaubens- und Schulsachen ein vollkommener Ignorant und Einfaltspinsel; oder ein böswilliger Verleumder, welcher die Ehre der armen Frauen, die in der Frömmigkeit des Lebens und in ihrem Verufe beinahe Unmögliches leisten und ihr Leben als ein wahres Opfer für das Wohl ihrer Zöglinge wie Märtyrer hingeben, in den Augen des leichtgläubigen, nicht mittelst der Wahrheit aufgeklärten, sondern mittelst der Lüge irreführten armen Volkes herabsetzt und in den Koth zieht.

Und ist das, liberale Schulmänner, euer hohe Weisheit? Nehmet ihr darum die Kraft der Presse in Anspruch? Ist das euer, das Volk beglücken sollender Unterricht? Oh, dann gebet euer Lehren auf und gehet lieber nach — Kamtschatka!

### Tagesneuigkeiten.

**\*\* (Große Schneeverwehungen.)**  
Wie es bei den letzten Stürmen und starken Schneefall vorauszusehen war, sind bedeutende Verkehrsstörungen auf den Eisenbahnen zu verzeichnen. Was speciell den Verkehr von Wien und Pest mit Preßburg betrifft, so hören wir, daß der Dienstag-Frühpostzug (Pest-Wien) erst gestern Mittags 12 Uhr, statt Früh 4 1/2 Uhr hier eintraf. Ursache dieser Verspätung soll die in der Station Weinern geschehene Entgleisung eines Lastzugwaggons gewesen sein, wodurch in Folge des Schneesturmes die Ausfahrt dieses Zuges unmöglich wurde. Obgleich der Wien-Pester Postzug nur eine Stunde Verspätung hatte, mußte der Verkehr bis Neubühel gänzlich eingestellt werden, weswegen der Postzug hier übernachtete; dergleichen ist auch der Pester Courierzug und der Nachmittag-Courierzug in Preßburg nicht eingetroffen. Beide Züge stehen zwischen Weinern und Wartberg eingeweht. Der Wien-Pester-Courierzug langte pünktlich um 5 3/4 Uhr hier an, mußte aber der vorerwähnten Calamität wegen aufgelöst werden, da an ein Weiterfahren nicht zu denken war. Das Ausschaukeln der verwehten Züge konnte bis heute Nacht trotz der außerordentlichen Anstrengungen des Preßburger Hilfspersonales wegen mannshoher Schneemassen nicht bewerkstelligt werden. Hierzu gefell sich noch der locale Uebelstand, daß in Preßburg selbst der Weg von der Märzengasse bis zur Staatsbahn und bis in die Stadt für Fußgänger, des hohen Schnees wegen, kaum zu passiren ist, in Folge dessen vorige Nacht kein Omnibus am Bahnhof war, somit viele Passagiere, weil sich jeder einen Fiaker nehmen kann, bis fast an den Bauch in die Stadt hereinwaten mußten. — Daß in Folge dieser Verkehrsstockung alle Posten ausgeblieben sind und wir, wie alle hiesigen Blätter, ohne Nachrichten der beiden Hauptstädte und weiter her sind, ist leicht begreiflich.

**\*\* (Für die milden Gaben.)** welche in echt katholischer Hochherzigkeit in unerwarteter Ausgiebigkeit den armen Waisen in Persien gesendet wurden, wird allen P. T. Wohlthätern hiemit der innigste Dank und ein tausendfaches „Vergelt's Gott“ gesagt. Durch den weiteren Segen Gottes werden Hunderte dieser Kinder den Himmel gewinnen, die für ihre leiblichen und geistlichen Retter aus Elend und Heidenthum zu beten als ihre vornehmste Pflicht erkennen und sie auch erfüllen werden.

**\*\* (Schlecht belohnte Gastfreundschaft.)** Ein Bagabund hat einen Schuhmachermeister um Nachtquartier, erhielt es und ging ihm dafür am nächsten Tage mit Schuhen durch. Der Undankbare hat bereits Freiquartier bekommen. („Ob.“)

**\*\* (Eine Pulver-Explosion.)** Aus Cattaro, 21. Dezember, wird telegraphirt: Gestern früh schlug zu Skutari in Albanien der Blitz in den Pulverturm. Ein Theil der Stadtmauer und viele Häuser sind eingestürzt; über 200 Tode und Verwundete.

## Genilleton.

### Späte Neue.

Eine Dorfgeschichte von Thad. Millian.  
(Schluß.)

Aber da geht ganz leise die Thür auf, die Grete Ballof kommt nicht so leicht, denn sie trägt so schwere Schlarren und sie fragt: Wer ist da? Da spricht eine andere Stimme — die Alte erkannte sie nicht — es wär' eine Nachbarin, die wollt' zusehen, wie's ihr ging, weil die Grete Ballof niederläge. Die Alte that einen tiefen Athemzug, legte die lahmen Hände in einander und sprach vor sich hin: Gott verläßt mich doch nicht!

Die fremde Frau hat es aber gehört; sie saß bis dicht zu der Leidenden nieder und sagte: Ich will verrichten, was die Grete that, heißt mich's nur.

Wollt ihr's, so nehm' ich's mit Dank an; aber wer seid ihr denn? Und die Frau sagte: Ich bin die Lene.

Erst konnte Stefans Mutter kein Wort reden, nach einer Weile aber, — die Lene weinte, daß sie nur so schluchzte — sagte sie: Lene, mach' Licht!

Die hatte ein Krügel Del mitgebracht und brannte die Lampe an; die Zwei hatten sich nicht wieder gesehen seit dem Hochzeitzuge.

Die Lene setzte sich zu der alten Frau, diese nahm ihre Hand und sagte: Ich habe Dir nimmer gezürnt, denn wenn unser Herrgott seine Züchtigung anfängt, müssen wir das Unrecht vergessen: es muß ja Jedes des Seinigen gewärtig sein.

Die Lene konnte erst vor Weinen nicht zu Worte kommen; als sie aber endlich still wurde, da sah die Alte erst, was Alles über sie hingegangen war und die Jugend mitgenommen hatte. Es war kein Blutstropfen in dem blassen Gesichte und um die Augen herum tief in die Wangen herab gingen blaue Furchen. Die Zwei blieben lang beisammen und als die Lene fortging, versprach sie, früh wieder zu kommen. Und sie kam auch und kam nun alle Tage und blieb bald den ganzen Tag. Sie sorgte für Stefans Mutter, wie wenn sie ihr Kind wär', und die Lene sagte: Das müßte das schwerste Unrecht vertilgen und den Fluch dazu. Stefans Mutter war sonst herrlich und so eigen gewesen, daß es nicht leicht war, gut mit ihr auszukommen; aber jetzt kannte man sie nicht mehr, die Lene konnte sie um den Finger wickeln. Sie sorgte aber auch für Alles, wärmte ihr die kranken, kalten Glieder, kochte und wusch für sie und ließ auch den Doctor kommen. Wie sie nun sah, daß ihr Alles so recht war, sagte sie, sie wolle sich lieber ganz zu ihr ziehen; sie brauchten dann doch nur Eine Stube, nur Ein Feuer und Ein Licht, und Nachts wär' die Mutter doch nicht allein; sie hätten ja alle Beide keinen Menschen mehr auf der Welt, da wollten sie lieber beisammen bleiben. Wie Lene dies sagte, legte Stefans Mutter ihre kranken Hände in einander, die Augen ließen ihr über und sie flüsterte vor sich hin: Unser Herrgott verläßt Einen nicht!

Da zog nun die Lene zu ihr und die Zwei lebten so still hin.

Zum neunten Male kam der böse Tag; es war wieder im Abenddämmer, die Lene saß bei der Alten und diese sagte: Heut' ist's nun schon ein Jahr, daß Dich unser Herrgott zu mir geschickt hat und mir ist's, als wär' das Jahr nur so verflohen, denn mit all' meinen Schmerzen ist mir's doch mein Lebtag nicht so wohl gewesen, wie jetzt. Lene war still und zufrieden. Nach einer Weile ging sie an die Thür, denn sie vernahm Tritte und sie dachten, es wär' der Grete Ballof ihr Sohn, der versprach, er wolle 'was Wachholderbeeren bringen, weil sie so gut zum Räuchern für die kranken Glieder sind. Gerade wollt' er zur Thür herein und die Lene sagte, er solle nur hinein zur Mutter gehen, sie käm' gleich mit Licht.

Er that's.  
Als aber Lene mit der Lampe in die Stube trat, sah sie wohl gleich, daß das der Sohn der Grete nicht war, der Eingetretene war viel älter. Sie ging auf ihn zu und sagte: Was will der Mann? Da drehte er sich ganz nach ihr um und der Lene ging ein Zittern durch ihren ganzen Leib, denn es war, wie wenn die Augen des Mannes sich an ihr festgingen; sie konnte nicht von ihm wegsehen, und doch wußte sie nicht, was sie denken sollte.

Endlich drehte sie sich nach der alten Frau um und sagte: Mutter, da ist Einer, der Euch sucht.

Da trat der Mann auf dieselbe zu — sie saß neben dem Ofen in ihrem Stuhle — und sagte zu ihr: Ja, er will wissen, ob Ihr ihn auch nimmer kennt. Sie sah ihn scharf an, dann streckte sie ihm beide Hände hin und zitterte — wer hätte aber wohl je Stefans Mutter einmal zittern gesehen? — und sagte: Du bist mein Sohn, oder unser Herrgott hätt' mich zum ersten Mal betrogen, und unser Herrgott ligt sein Lebtag nit. Und zum ersten Mal seit langer Zeit stand sie allein auf und legte ihre kranken Hände um den Hals von Dem, der vor ihr stand; der schluchzte aber an ihrem Hals: so kann nur ein Kind am Halse der Mutter hängen. Ist doch das Mutterherz der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt, und Jeder hat im ganzen Universum nur ein einziges solches Herz!

Es war Stefan.

Die Mutter hatte recht. Lene hatte die Lampe auf den Tisch gestellt und sich auf den Stuhl neben der Thüre gesetzt. Da ging diese wieder auf und der Herr Pfarrer trat herein. Er kam öfters zu den Zweien, denn sie hörten gern seine Trost- worte. Die Lene konnte nichts thun, als ihm ihre Hände entgegenstrecken und nach der Mutter und ihrem Sohne hinweisen. Der Pfarrherr nickte ihr zu und sein Gesicht strahlte, denn er hatte ja zuerst gewußt, was vorging; Stefan war bei ihm eingelehrt. Jetzt trat er hin zu den Zweien, nahm den Stefan bei der Hand und sagte: Stefan, es wartet noch Eines auf Dich. Da hatte aber die Lene schon seine andere Hand gefaßt; sie zitterte arg dabei, aber sie hielt sie ganz fest und sagte: Stefan, vergib mir! Aber dieser dachte nicht, daß er ihr 'was zu vergeben hätte; er weinte bitterlich, und der Pfarrer sagte: Lene, vergib ihm auch seine Schuld, ihr habt Beide schwer aneinander geüblig.

Da konnten sie sich nimmer halten, sie stürzten sich einander um den Hals und hielten sich so fest, als lägen nicht die vielen schweren Jahre zwischen damals, wo sie sich auch so fest umfingen, und jetzt. Da sagte die alte Mutter: Nicht wahr, Herr Pfarrer, unser Herrgott vergibt uns unsere Schuld, wenn wir sie vom Herzen bereuen?

Ja Mutter, er vergibt uns unsere Schuld; was würde denn sonst aus uns Menschen? Er muß ja immer und immer nur vergehen.

Alle Vierer saßen nun beisammen und der Pfarrer sprach noch viel über die Barmherzigkeit Dessen, der so langmüthig ist, und sein Trost senkte sich auf sie nieder. Stefan hielt die Hände der Lene in den seinigen und konnte die Augen von ihr nicht wenden; — Lene war noch immer sein Ein und sein Alles, und die Lene konnte sich's nicht denken, daß es möglich wäre; sie hatte immer gedacht, es gäb' gar keinen Sonnenschein für sie mehr im Leben.

Nur wenige Tage gingen hin und der wackere Seelsorger vereinte einsegnend die nie getrennten Herzen vor dem Altare. Beide Hinweikenden blühten in der Atmosphäre der häuslichen Glückseligkeit wieder auf.

Das erste und größte  
**photographische Atelier**

von  
**E. KOZICS**

empfiehlt zu  
**Weihnachts- & Neujahrs-  
Geschenken**

Porträts von Visitenkarten bis zur Lebensgröße,  
**Chromophotographien,**

Photographien auf Elfenbein,  
**Cabinet-Porträts,**

Vergrößerungen in allen Dimensionen,  
**Landschaften. Photographien eingebraunt auf  
Porzellan, gemalte Damenfächer,**

**Briefmappen und Cigarrentaschen mit Photographien.**

Ferner macht das photographische Atelier aufmerksam auf schwarze Chromotypien, die an Zartheit und Weichheit alles Andere übertreffen, sowie auf Delbilder in jeder Größe.

**E. KOZICS,**  
Promenade Nr. 2 nächst dem Hotel zum grünen Baum.

**Pressburger Fruchtpreise vom 22. Dezember 1874.**

	Mengen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	559 fl.	4.30	4.67	5.05
Korn	—	—	—	—
Gerste	425	2.35	2.67	3.—
Hafer	21	1.90	—	—
Rufuruz	228	2.65	2.75	2.85

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

**Wiener Börse vom 22. Dezember.**

	Geld	Baare
Spec. Papier-Rente	69.80	69.90
detto in Silber	74.80	74.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	77.25	77.75
siebenbürgische	75.50	76.—
Weingebent-Abföngungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	135.—	135.50
1860er ganze	109.60	109.90
1860er Mittel	114.75	115.—
Credit 100 fl.	166.50	167.—
4pct. Dampfschiff 100	92.—	—
Ofner 40	23.50	24.—
Graf Salm 40	34.25	34.75
„ Pálffy 40	24.—	25.—
„ Clary 40	26.25	26.50
„ St. Genois 40	27.—	28.—
„ Waldstein 20	21.50	22.—
„ Reglerich 10	13.—	13.50
Rudolfloose 10	13.—	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	81.75	82.25
Türkenloose voll eingezahlt	53.60	53.80
Nationalbank	994	996
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	235.25	235.75
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	224.—	224.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	140.50	141.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	25.—	25.50
Franco-Austrian	54.—	54.25
„ Hungarian	70.50	71.—
Nordbahn 1000 fl.	917	920
Staatsbahn	309.50	301.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	142.50	143.—
Ung. Nordostbahn	122.—	122.50
Ung. Ostbahn	54.—	54.50
Siebenbürger Bahn	136.—	137.—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	98.50	99.—
Hand-Ducaten	5.28	5.29
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.91	8.92
Silber	106.20	106.40

**Meteorologische Beobachtungen vom 22. Dezember.**

Zeit	Baromet. Stand bei 0 m Meer	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Windmetern	Windstärke in Windmetern	Wolkenhöhe in Windmetern	Wolkenart	Wolkenmenge	Wolkenhöhe in Windmetern	Wolkenart	Wolkenmenge
7 U M	731.15	-4°0	3.2	95	W	4	10			
2 „ Ab.	732.24	-3°6	2.9	85	WNW	4	10			
9 „ Ab.	732.67	-3°0	3.3	91	WNW	4	10			

Temperatur-Extreme: -2°18, -5°77 Cels. — Niederschlag: 0.65. — Sehr kalt, unfreundlich; Sturm.

den ganzen Tag dauernd, welcher Abends 9 Uhr sein Maximum erreichte, das er bis nach Mitternacht behielt. Nach 1 Uhr Früh ließ er wieder nach.

**Stadttheater.**

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, 23. Dezember.

**Sirene.**

Komödie in 4 Aufzügen von Mosenthal.

**Einladung zur Pränumeration**  
auf das  
**Volkssblatt für Stadt und Land.**

Kast Jedermann ist es heutzutage Bedürfnis, zu wissen, was in der Welt vorgeht; vielen ist dies aus geschäftlichen oder anderen Rücksichten eine Notwendigkeit; die Wenigsten aber sind in der Lage, der Zeitungslektüre täglich einige Stunden widmen zu können, auch ist der Pränumerationspreis und die Zustellungsgebühr einer täglich erscheinenden Zeitung den Meisten unerschwinglich. Diese und andere Erwägungen waren Ursache der Gründung des in Wien erscheinenden „Volkssblatt für Stadt und Land“, welches mit dem 1. Jänner 1875 nimmer seinen sechsten Jahrgang antritt. Die Gründer dieses Blattes haben sich die keineswegs leichte Aufgabe gestellt, eine im katholischen Geiste geschriebene Zeitschrift zu schaffen, die den gewöhnlichen Anforderungen des lesenden Publikums vollkommen genügen und dabei sehr billig sein sollte. Und diese Aufgabe wurde mit der Herausgabe des „Volkssblatt für Stadt und Land“ auch vollkommen gelöst, dafür spricht der zahlreiche Zuspruch, dessen sich dieses Blatt erfreut, und auch die vielen anerkennenden Zuschriften, welche zu wiederholten Malen der Redaction zugegangen sind.

Wir glauben daher das „Volkssblatt für Stadt und Land“ allen Freunden einer populären und gediegenen Zeitschrift zum Abonnement empfehlen zu können.

Das „Volkssblatt für Stadt und Land“ erscheint in einer Ausgabe dreimal in der Woche und in einer anderen Ausgabe einmal in der Woche; sein Inhalt ist so reichhaltig und vielseitig, daß es dem Leser in den meisten Fällen ein Tagblatt vollständig ersetzt. In dem in der Preisbestimmten außerordentlich billig, denn es kostet die einmal in der Woche erscheinende Ausgabe jährlich nur 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. mit Inbegriff der Postverendung.

Diese Wochenausgabe enthält gewöhnlich folgende Abtheilungen: 1. **Fachmännisch geschriebene Artikel** über die wichtigsten Fragen unserer Zeit. 2. **Eine Rundschau**, in welcher die neuesten Ereignisse der ganzen Welt kurz besprochen und beleuchtet werden. 3. **In- und ausländische Correspondenzen**. 4. **Wiener Neuigkeiten**. 5. **Tages-Nachrichten** über interessante Vorfälle aus allen Theilen der Monarchie und des Auslandes. 6. **Kirchliches**. An dieser Rubrik bringt sie kurzgefaßt das Neueste, was sich auf kirchlichem Gebiete zugezogen hat; ebenso werden sie 7. der **Schule** unter der Rubrik „**Schulzeitung**“ die größte Aufmerksamkeit. 8. **Bereitschaften** zur in einer „**Vereins-Zeitung**“ kurze Berichte über die Verhandlungen aller katholischen Vereine, soweit uns selbe zugehandt werden. 9. **Verhandlungen** in dieser Wochenausgabe ein Auszug aus der amtlichen Wiener Zeitung über **Licitationen** und **Erbschaften**. 10. **Rechtliche** in dieser Wochenausgabe ein Auszug aus der amtlichen Wiener Zeitung über **Licitationen** und **Erbschaften**. 11. **Militärische Nachrichten**. 12. **Eine kurze Besprechung** katholischer Zeitschriften und -Veröffentlichungen. 13. **Practische Ratschläge** für die **Landwirthschaft**. 14. **Volkswirthschaftliche Nachrichten**. An diesen Theile wird nicht bloß die Höhe und Alles, was damit zusammenhängt, in wahrheitsgetreuer und unbefangener Weise berichtet, sondern verleiht auch regelmäßig die Markt- und Handelsberichte, dann die **Ziehungslisten** aller k.k. Staats- und Privat-Vereinsloose, und die amtlichen **Gerichtsverhandlungen** von Wien und den Provinzen. 15. **Wird** in einer besondern Beilage auch für **Unterhaltung** und **Belehrung** gesorgt. Diese Abtheilung enthält sehr spannende Erzählungen und kleinere erweiternde oder erbauende Geschichten; ferner nützliche Rezepte und Anleitungen zum practischen Gebrauche für **Haushalt** und **Gewerbe**; die **neuesten Erfindungen** aus allen Räubern des menschlichen Wissens, und endlich **Sätere** und **Anekdoten**. Ueber dies wollen wir diese Beilage vom nächsten Quartale an auch öfters mit **kunstvoll ausgeführten Illustrationen** ausstatten. — Alles das enthält die Wochenausgabe.

Mehr noch bieten wir selbstverständlich den Abonnenten der dreimal in der Woche erscheinenden Ausgabe. Diese kostet mit Postverendung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl. und vierteljährlich 2 fl.

Wir laden demnach die conservativ und katholisch geordnete Bevölkerung Oesterreich-Ungarns hiermit höflichst zum Abonnement auf das „Volkssblatt für Stadt und Land“ ein, und geben uns der Hoffnung hin, daß ein Versuch mit demselben Niemanden unbedauerlich lassen wird. — **Pränumeranten** werden wir auf **Verlangen Jedermann gratis** zu.

Die Redaction des „Volkssblatt für Stadt und Land“,  
Wien, Postgasse Nr. 2 (im Dominikanergebäude).

Zu  
**Weihnachts-**  
und  
**Neujahrs-Geschenken**  
größte Auswahl von  
**Uhren**  
bei  
**L. Ullrich,**  
Uhrmacher in Pressburg,  
Fischerthor Nr. 215, Ecke der Langengasse,  
gut regulirter Uhren mit ein-  
jähriger Garantie.

**Taschen-Uhren**  
bester Qualität:

Silber-Cylinder-Uhren	11—16 fl.
„ „ für Damen	14—19 fl.
„ Anker-Uhren	16—26 fl.
„ Cylinder-Remontoir	19—25 fl.
„ Anker-Remontoir	25—39 fl.
Gold-Cylinder-Uhren für Damen	25—50 fl.
„ Anker-Uhren	39—70 fl.
„ „ Herren	35—45 fl.
„ Anker-Remontoir 55—70, 80, 100, 160 fl.	

**Pendeluhren:**

Jeden Tag zum Aufziehen	11—16 fl.
Jeden 8. Tag zum Aufziehen	18—28 fl.
detto mit Stunden- und Halbschlag	34—46 fl.
detto mit Viertel- und Stunden-Repetition	50, 60, 70 fl.
Monat-Regulateurs	36—50 fl.

Musikwerke in eleganten Kästchen stets am Lager. Großes Lager von Pariser Bronze-, Marmor- und Reise-Uhren.

Reparaturen werden auf das Beste unter Garantie gemacht, alte Uhren werden in Tausch angenommen.

**Answärtige Aufträge** werden gegen vorher eingehendete Beträge oder Post-Nachnahme pünktlich effectuirt. **Nicht Conueniren** des wird umgetauscht.

Die k. k. Hof-  Kunst-Anstalt

für  
**Stickerei, Weberei & kirchliche Paramentik**  
des **Carl Giani,**

Wien, Stadt, Seilergasse Nr. 9,

erlaubt sich einem hochwürdigen Clerus ihr wohlaffortirtes Lager von Specialitäten in Paramenten, Stickereien und kirchlichen Kunstgegenständen  
auch gegen Annahme von **Ratenzahlungen** zu empfehlen.  
Preis-courante gratis; Muster-sendungen auf Verlangen. — Solide Ausführung. — Billige Preise.  
Zur Beachtung: Erlaube mir ferner einen hochwürdigen Clerus zu ersuchen, Reisenden oder Agenten, die sich nicht mit meiner Firma gehörig legitimiren, kein Gehör zu schenken, und erlaube mir auf den von mir in Nr. 270 d. Bl. beigelegten Preis-Courant besonders aufmerksam zu machen.

K. k. concessionirtes  
**Universal-Speisen-Pulver**  
des Dr. Gölis

Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die Verdauung und Antreinigung, auf die Ernährung und Kräftigung des Körpers. Dadurch wird es bei täglichem zweimaligen und länger fortgesetztem Gebrauche zum Heilmittel für viele, selbst bei mäßiger Leiden, als: Verdauungsschwäche, Sodbrennen, Ausdehnungen der Bauchgeweide, Trägheit der Gedärme, Glieder-schwäche, Hämorrhoidal-Leiden aller Art, Stuhlverstopfung, Bluthochdruck, Gicht, alle chronischen Hautauswüchse, Krebs, vererbte Nervenkrankheiten, Blarm- und Steintraube, Verdauungsstörungen; es ist das einzige und radicale Mittel in der eingeengten Welt und in der Tuberkulose. Bei Mineralwasserkurten leistet es sowohl vor als während des Gebrauchs derselben, sowie zur Nachkur vorzügliche Dienste.

Preis einer großen Schachtel 1 fl. 26 kr., einer kleinen 84 kr. öst. Währ.

Zum Schutze gegen Fälschungen mache ich aufmerksam, daß das echte Universal-Speisen-Pulver mit dem Siegel Dr. Gölis versehen ist, jede Schachtel mit der Schutzmarke versehen und ausserdem mit der Firma bezichnet ist:  
K. k. concessionirtes Universal-Speisen-Pulver des Dr. Gölis in Wien.

**Central-Versendungs-Depot: Wien, Stefansplatz Nr. 6 (Zwettlthof).**

Depots befinden sich in **Pressburg** bei den Herren Felix Fichtner, Apotheke zum Krebs. — Friedr. Heinrich, Apotheke zur Dreifaltigkeit. — Clarus Kiss, Ober-Apotheker der Barmherzigen. — Lucia Göza, Apotheke, und Materialwaarenhandlung Joh. Köstler's Nachfolger. Ferner in Tyrnau: Rud. Pantofel, Apotheke. — Heinrich Stanzel, Apotheke. — Wartberg: Anton Fleischer, Apotheke. — Wg. Ullrich: Emil Keller, Apotheke. — Stumpfen: Apotheke. — Matzka: Apotheke. — Neutra: Josef v. Kováts, Apotheke. Komorn: Samuel Grötschel, Apotheke. — Raab: Paul Kémeth, Apotheke; Franz Simon, Apotheke. — Sigetburg: Ed. Brodsky, Apotheke. — Brno a. d. Leitha: Václav Böhm, Apotheke.